

Die frühen Jahrzehnte der Universität Königsberg in Preußen und die Anfänge des litauischen Schrifttums

von Gertrud Bense

Die Zusammensetzung des ersten Professorenkollegiums der Königsberger Universität gibt Anlaß, den Blick auch auf ihre personalpolitischen, für das damalige Herzogtum Preußen charakteristischen Besonderheiten zu lenken. Als absolute akademische Neugründung, fast gleichzeitig mit dem weltstaatlichen Neubeginn, war die Lebens- und Wirkungsfähigkeit dieser Bildungsstätte, an einem neuralgischen Punkt zwischen „Abendland“ und dem „weiten Osten“ gelegen, auf die Fokussierung geeigneter Potenzen angewiesen, die damals eben nicht nur „landeseigener“ Provenienz sein konnten.¹

Martin Luther und Philipp Melanchthon sind als geistige Väter dieser „preußischen Akademie“ anzusehen, die Gründung der Albertina war von unmittelbaren Beziehungen zu der — ebenfalls noch jungen — Wittenbergischen Universität geprägt. Schüler von Melanchthon bildeten das erste Königsberger Professorenkollegium, Melanchthons Schwiegersohn Georg Sabinus bekleidete das erste Rektorat. Der vorliegende Beitrag greift aus der Sicht heutiger Bemühungen um die Wiederaufnahme deutsch-osteuropäischer Wissenschaftsbeziehungen einige Personalien aus der Gründungszeit bzw. aus den ersten Jahrzehnten der Existenz der Universität Königsberg auf, und zwar — wissenschaftshistorisch verstanden — unter ihrem philologischen Aspekt. Dabei soll die Darstellung des Forschungsstandes aus der Sicht der modernen Sprach- und Literaturwissenschaft des heutigen Litauen besondere Berücksichtigung finden.

Die reformatorischen und bildungspolitischen Auffassungen Herzog Albrechts (1490–1568), getragen sowohl von landesväterlichen Wertgefühlen als auch von humanistisch geprägter Religiosität, beförderten eine Realpolitik von europäisch zu nennendem Weitblick, die der integrativen Wissenschaftsentwicklung unter den Bedingungen der damaligen Zeit im allgemeinen und den Impulsen zur Entstehung nationaler Schriftsprachen im besonderen zugute kam. So war es kein Zufall, wenn auch — im Rückblick auf die litauische Wissenschaftsgeschichte — ein Glücksfall, daß zu den Gründungsprofessoren und zu den ersten Königsberger Studenten

¹ Vgl. Götz von Selle, Geschichte der Albertus-Universität zu Königsberg in Preußen. Königsberg 1944, S. 3–10.

gebürtige Litauer gehörten, Angehörige eines Volkes, das zwei Jahrhunderte zuvor ein im Osten Europas weit ausgedehntes Staatsgebilde getragen hatte und zu Anfang des 16. Jahrhunderts immerhin in der polnisch-litauischen Union noch eine relative Selbständigkeit bewahrte.²

Herzog Albrecht, Sohn des Ansbacher Markgrafen Friedrich und der Schwester König Sigismunds des Älteren (1467–1548), war auch aus staatspolitischen Gründen an der Stärkung der Reformationsbewegung im Großherzogtum Litauen interessiert, machte er sich doch Hoffnungen, auf diese Weise die polnischen Könige, unter deren Oberhoheit Preußen noch stand, zu schwächen.³ So ist der Schutz und die Förderung, die er Litauern⁴ angedeihen ließ, in mindestens zweifacher Hinsicht verständlich: Zum einen diente die Ausbildung von evangelischen Theologen nicht nur der geistlichen Versorgung der litauischen Bevölkerung im eigenen Herrschaftsbereich, sondern auch der „Mission“ in Großlitauen, zum anderen war es landesväterliche Pflicht, denen Schutz und Beistand zu gewähren, die sich einer Verfolgung im Zuge der katholischen Gegenreformation ausgesetzt sahen. Daß dabei nicht nur uneigennützig Ziele verfolgt wurden, liegt ebenso auf der Hand.

So finden wir in der Residenz Königsberg, als deren Bestandteil auch die junge Universität anzusehen ist, als Wegbereiter des litauischsprachigen Schrifttums die „Lithuani“ Stanislaus Rapagelanus und Abraham Culvensis⁵ sowie den Autor des ersten gedruckten litauischen Buchs Martinus Mosvidius⁶, um sie an herausragender Stelle als die „Stifterfiguren“ der Königsberger lithuanistischen Tradition zu nennen. Mit ihnen beginnt die unmittelbare Geschichte des litauischsprachigen Schrifttums, deren Gang in den nächsten Jahrhunderten auch von dem später nur so genannten

² Zum geschichtlichen Hintergrund für diese Zeit vgl. Manfred Hellmann, *Grundzüge der Geschichte Litauens*. 3. Aufl., Darmstadt 1976.

³ Vgl. Zigmantas Zinkevičius, *Lietuvių kalbos istorija* (Geschichte der litauischen Sprache). T. III, Vilnius 1988, S. 11 ff.; J. Jurginis, I. Lukšaitė, *Lietuvos kultūros istorijos bruožai* (Abriß der Kulturgeschichte Litauens). Vilnius 1981, S. 135 f.

⁴ Die Bezeichnungen „Großherzogtum Litauen“ und „Großlitauen“ können als politisch und geographisch gleichwertig angesehen werden. Preußisches Gebiet, das mit litauischsprachiger Bevölkerung besiedelt ist, nennt man auch Preußisch-Litauen. In sprachlicher Hinsicht gilt „Litauer“ und „litauisch“ als für alle betreffenden Sprachträger verbindlich.

⁵ Die offiziellen litauischen Namensformen lauten heute Stanislovas Rapólonis und Abrahomas Kulviētis. Will man die Diskussion um die authentischste Namensform umgehen, liegt die Verwendung von „Stanislaus R.“ und „Abraham C.“ nahe, in Anlehnung daran, daß im 16. Jahrhundert noch der Tauf-(Vor-)name die wichtigste individuelle Identifikationsbezeichnung war.

⁶ Die offizielle litauische Namensform lautet heute Martynas Māžvydas. Vgl. Zinkevičius, *Istorija* (wie Anm. 3), S. 21. Im deutschen Gebrauch hat sich die Schreibung „(Martin) Mosvid“ eingebürgert.

Preußisch-Litauen mit der Universität Königsberg als einem Zentrum mitvollzogen wurde.

Der erste Lehrstuhl für protestantische Theologie an der Universität Königsberg wurde mit Stanislaus R. (?–1545) besetzt. „**Rapagellanus** (Stanislaus) ein gebokrner Litthauischer Edelmann, wurde von **Luthern** zum Doctor der Theologie, wie auch zum ersten Professor der Theologie zu Königsberg in Preussen gemacht; war des **Sabinus** vertrauter Freund, ließ zu Königsberg eine *Dissert. pro loco* mit Deutschen Buchstaben drucken, und starb 1545, den 13 May.“⁷ Dieses Zitat mag stellvertretend für die spärliche Kunde über diesen Gelehrten stehen, wie sie sich jahrhundertlang gehalten hat. Mittlerweile ist aber soviel Material zusammengetragen worden, daß man die Konturen historischer Ereignisse und Persönlichkeiten viel deutlicher nachzeichnen kann.

Erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts setzten systematische Forschungen in Archiven usw. ein, um jeweils zeitgenössische Hintergründe soweit als möglich zu erschließen. Dabei sind vor allem deutsche („preußische“) Wissenschaftler, aber auch engagierte Laien erfolgreich gewesen. Einen besonderen Wert besitzen diese publizierten Dokumentationen, z.B. die der umfangreichen Korrespondenz des Königsberger Hofes, dadurch, daß sie vielfach Material konservierten bzw. im Druck zugänglich machten, dessen Originale infolge der Kriegseinwirkungen unwiederbringlich verloren gingen. Noch vor der Jahrhundertwende waren auch litauische Forscher an diesen Studien beteiligt, und ihre darauffolgenden Generationen von Sprach- und Literaturwissenschaftlern konnten auf diesen Materialien aufbauen. In zäher und mühevoller Kleinarbeit, oft unter erschwerten Bedingungen, ist es ihnen gelungen, neue Dokumente zugänglich zu machen, weiterführende Interpretationen vorzulegen und das Wissen um diese Periode der Anfänge litauischen Schrifttums zu vervollständigen.

Hinsichtlich der genauen Herkunft von Stanislaus R. z.B. gibt es bis heute allerdings ebensoviele Vermutungen wie sichere Belege — selbst sein Geburtsjahr ist umstritten. Die Annahmen schwanken zwischen 1485 und 1520.⁸ Man nimmt an, daß er zunächst Franziskanermönch war. Der erste

⁷ Grosses Universal Lexicon aller Wissenschaften und Künste, Welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden worden. Bd. 33, hrsg. v. J.H. Zedler. Leipzig/Halle 1741, Sp. 845.

⁸ Vgl. Christian Krollmann, *Altpreußische Biographie*. Bd. I, Marburg 1974, S. 119; Václav Biržiška, Aleksandrynas. *Senųjų lietuvių rašytojų biobibliografijos* (Biobibliographien alter litauischer Schriftsteller). T. 1, 2. Aufl., Vilnius 1990, S. 4; Zinkevičius, *Istorija* (wie Anm. 3), S. 19; Eugenija Ulčinaitė, Juozas Tumelis, Stanislovas Rapólionis. Vilnius 1986, S. 34 f.

sichere Beleg ist die Matrikel vom 3. August 1528 in Krakau,⁹ wo er frühestens 1532/33 das Bakkalaureat erwarb. Bis 1542 war er vermutlich als Privatlehrer, womöglich auch an der von Abraham C. gegründeten „academia“ (siehe unten) tätig. Herzog Albrecht wurde auf ihn aufmerksam und schickte ihn als seinen Stipendiaten zum Studium nach Wittenberg, wo sich seine Eintragung als „Stanislaus Lituanus, Baccalaureus formatus Theologiae Cracoviensis“ unter dem Datum 22. März 1542 findet.¹⁰ Aus Korrespondenzen zwischen Königsberg und Wittenberg, an denen u.a. J. Bugenhagen beteiligt war, geht das unbedingte Interesse an Stanislaus R. im Zusammenhang mit der Vorbereitung und Konstituierung der Universität Königsberg hervor. Der Herzog drängte auf raschen Abschluß der Studien, und so fand die Doktor-Disputation von „Stanislaus Lituanus, Baccalaur. formatus Theologiae Cracoviensis, praeside et Decano Luthero 23 Majj 1544“ statt.¹¹ Promotor bei der feierlichen Verleihung der Doktorwürde am 29. Mai 1544 war Caspar Creutziger. Wie aus einem Brief Melanchthons an Herzog Albrecht hervorgeht, war ersterer ebenfalls bei der Disputation anwesend.¹²

Unverzüglich begab sich Stanislaus R. nach Königsberg, wo am 17. August 1544 die feierliche Eröffnung der Universität mit allen vier Fakultäten stattfand. Stanislaus R. hatte die damals wichtigste und am höchsten bezahlte Professur, nämlich die für Theologie inne. Im November 1544 heiratete er Katharina Axt, die Tochter des herzoglichen Leibarztes. Als besonderen Beweis seiner Gunst richtete Herzog Albrecht die Hochzeit aus.¹³

Mit seinen Vorlesungen erwarb sich Stanislaus R. große Popularität nicht nur an der Universität, sondern in der ganzen Stadt. Zu seinen ersten Studenten gehörten wiederum sieben junge gebürtige Litauer.¹⁴ Er lehrte und disputierte in lateinischer Sprache und besaß beachtliche philologi-

⁹ Zur Identifizierung der Eintragung in die Krakauer Matrikel „Stanislaus Georgy de Rozeny dioc. Smodiensis“ als die von Stanislaus R. s. Ulčínaitė, Tumelis, Rapólionis (wie Anm. 8), S. 38 f.

¹⁰ Album Academiae Vitebergensis. Leipzig 1841, S. 194.

¹¹ Zit. aus: Academia Wittebergensis ab Anno Fundationis 1502. Wittenberg 1655; Scriptorum Publice propositorum a professoribus in Academia Witebergensi, ab anno 1540 ad annum 1553. Tomus primus. Witebergae 1560, enthält S. 87 f. die Einladung Luthers zur Promotion von Theodor Fabricius und Stanislaus Lituanus [Bibliothek des Predigerseminars zu Wittenberg].

¹² Vgl. Ulčínaitė, Tumelis, Rapólionis (wie Anm. 8), S. 45 f.

¹³ Ebenda, S. 49.

¹⁴ Ebenda, S. 48; vgl. auch Theodor Wotschke, Polnische und litauische Studenten in Königsberg, in: Jahrbücher für Kultur und Geschichte der Slaven N.F. (1930), S. 428-447.

sche Kenntnisse des Griechischen und Hebräischen. Es klingt unwahrscheinlich, wenn er in einem Brief an Speratus vom 4. Januar 1545¹⁵ von sich behauptet „neque enim Germanice loqui possum“. Dahingegen kümmerte er sich, ganz im Sinne der volkssprachlichen Intentionen der Reformationsbewegung, um die Bereitstellung religiöser protestantischer Literatur in litauischer Sprache. Ein als authentisch gesicherter Text von ihm ist in der litauischen Fassung eines Kirchenliedes überliefert, 1547 im ersten litauischen Katechismus des Mosvid publiziert und in den darauf folgenden Gesangbüchern (1570 und später; siehe unten) tradiert. Nach zeitgenössischen Berichten soll er auch die Übersetzung der Bibel ins Litauische in Angriff genommen haben und an der Erstellung der frühen polnischen protestantischen Literatur beteiligt gewesen sein. Dafür gibt es aber keine handschriftlichen oder gedruckten Originalbelege. Erhalten hat sich dagegen bis zum Zweiten Weltkrieg in der Universitätsbibliothek von Königsberg ein in der Druckerei von H. Weinreich hergestelltes Exemplar seiner Thesen „De ecclesia et eius notis“, die er für eine Disputation am 8. Mai 1545 angefertigt hatte — mit einer von seiner Hand geschriebenen Widmung an seinen fürstlichen Gönner: „Clemantissimo Principi Domino suo, Stanislaus fidelis subditus offert“.¹⁶

Am 13. Mai 1545, also wenige Tage nach der eben erwähnten Disputation, starb Stanislaus R. Die Bestürzung über seinen plötzlichen Tod kommt u.a. in persönlichen Briefen von Herzog Albrecht und Rektor Sabinus an Melanchthon zum Ausdruck.¹⁷ Albrecht nahm selbst an den Trauerfeierlichkeiten teil und ließ ihn in der Fürstengruft im Königsberger Dom beisetzen. Das Epitaph von Stanislaus R. wurde allerdings schon Anfang des 18. Jahrhunderts bei Umbauten beseitigt.¹⁸ Die vollständige Aufschrift ist nur als Zitat in einer Elegie (1545) seines holländischen Schülers Bernardus Holtorpius überliefert:

VIR IACIT HIC INGENS, LITHUANIAE GLORIA GENTIS,
 QUI STANISLAI NOMINE DICTUS ERAT,
 QUI SACRA CAELESTIS DOCUIT MYSTERIA VERBI
 ET DOCUIT SUMMI SCANDERE REGNA PATRIS.

¹⁵ Zit. nach dem Wortlaut des Briefes in: Ulčainaitė, Tumelis, Rapólionis (wie Anm. 8), S. 157 ff.

¹⁶ Ebenda, S. 49; Abdruck und litauische Übersetzung von „De ecclesia“ nach dem zweiten Druck von 1558 in: Ebenda, S. 163-174. 1562 sind diese Thesen ein drittes Mal gedruckt worden. Vgl. ebenda, S. 82, und Biržiška, Aleksandrynas (wie Anm. 8), S. 13.

¹⁷ Ulčainaitė, Tumelis, Rapólionis (wie Anm. 8), S. 49 f.; vgl. den Abdruck der Briefe in: Ebenda, S. 212 f. u. 217 f.

¹⁸ Mit Angabe von Belegen ebenda, S. 50 u. 61.

HUNC TAMEN A PARCIS CRUDELI VULNERE LAESUM
SUSTULIT HEU! DIRAE MORTIS AVARA MANUS,
CUIUS UT OPTATAM CARPANT PRECOR OSSA QUIETEM,
SPIRITUS AETHERA REGNET IN ARCE DEL.¹⁹

Nachfolger auf dem theologischen Lehrstuhl wurde der gebürtige Deutsche Friedrich Staphylus (1512–1564), ebenfalls ein Wittenberger Student und von Melanchthon empfohlen, der seine Kindheit und Jugend in Kaunas verbracht hatte und dort Litauisch, Polnisch und das damalige Kanzleirussisch gelernt hatte. Er war es, der dann 1547 das erste litauische Buch, den Katechismus von Mosvid, approbiert und wahrscheinlich auch das lateinische Vorwort dazu geschrieben hat.²⁰

Den ersten Lehrstuhl für Griechisch und Hebräisch hatte Abraham C. (ca. 1510–1545) inne. Ein relativ umfangreiches Zeugnis seines Wirkens und seines persönlichen Schicksals hat Wotschke bereits 1905 zusammengetragen.²¹ Im großen und ganzen ist dieses Bild, das sich sogar auf autobiographisches Material in der „Confessio fidei Abrahami Culvensis scripta ad serenissimam reginam Poloniae 1543“²² stützen kann, von der litauischen Forschung übernommen und mehr auf die Betonung des nationalen Eigenwerts hin überarbeitet worden.²³

Sein Geburtsjahr ist nicht mehr genau zu ermitteln. Der Name Culvensis/Kulviētis ist kein Patronym (vgl. unten die Matrikeleintragung in Krakau mit Petri als Vaternamen), sondern eine lokale Herkunftsbezeichnung, die auf den Ort bzw. das Schloß Kulva bei Jonava (30 km nordöstlich von Kaunas²⁴) hindeutet. Man nimmt folglich an, daß er adliger Abstammung war.²⁵ Der erste persönliche Anhaltspunkt ist die Eintragung „Abraham Petri de Krosz dioec. Vylnensis“ vom 6. Juli 1528 in der

¹⁹ Diese lateinische Elegie ist in ihrem Wortlaut von 1545 abgedruckt, ins Litauische übersetzt und kommentiert in: Ebenda, S. 225–235.

²⁰ Vgl. ebenda, S. 51, 219 u. 243; Zinkevičius, *Istorija* (wie Anm. 3), S. 25 f.

²¹ Theodor Wotschke, Abraham Culvensis. Urkunden zur Reformationsgeschichte Lithauens, in: *Altpreußische Monatsschrift* N.F. 42 (1905), S. 153–252.

²² Abgedruckt in: *Urkundenbuch zur Reformationsgeschichte des Herzogthums Preußen*. Bd. 3, hrsg. v. P. Tschackert. Leipzig 1890, S. 54–57; zitiert und ins Litauische übersetzt in: *Lietuvių literatūros istorijos chrestomatija* (Chrestomathie zur litauischen Literaturgeschichte), hrsg. v. K. Korsakas u. J. Lebedys. Vilnius 1957, S. 476 ff.

²³ Vgl. die Darstellung, Argumentation und reichhaltige Dokumentation bei Biržiška, Aleksandrynas (wie Anm. 8), S. 33–63.

²⁴ Ortsnamen in Großlitauen werden in der heutigen offiziellen Schreibung wiedergegeben; Ortsnamen aus Preußisch-Litauen entweder so, wie sie in den Dokumenten vorkommen, oder in der Schreibung vor 1938.

²⁵ Vgl. Krollmann, *Biographie* (wie Anm. 8); Zinkevičius, *Istorija* (wie Anm. 3), S. 18; Biržiška, Aleksandrynas (wie Anm. 8), S. 33–36.

Krakauer Universitätsmatrikel. Obwohl schon ältere Biographen behaupteten, daß Abraham C. sein Studium in Krakau begonnen habe, erforderte es viel Hintergrundwissen, bis die lange gesuchte Inskription entschlüsselt worden ist.

Im Verlauf seiner Studien, zu deren Gang im einzelnen wiederum die Belege fehlen, bildete er sich zu einem Gelehrten von hohem Rang. Nachdem er sich zunächst auf humanistisches Wissen verlegt hatte, ließ er sich 1536 in Wittenberg, wo er sich am 14. Mai als „Abraham Littuanus Magister“ einschrieb,²⁶ auf die Lehren von Luther und Melanchthon ein und wurde zum glühenden Verfechter der reformatorischen Ideen. Allerdings verließ er Wittenberg bald wieder, ließ sich zunächst in Leipzig immatrikulieren und zog dann weiter nach Rom und schließlich Siena, wo er 1537 zum Doktor der Rechte promovierte.²⁷ Die auswertbare Quellenlage ist freilich so vielschichtig, daß sich auch ein Aufenthalt in Litauen 1535, ein erstes Zusammentreffen mit Herzog Albrecht im Verlauf dieser Reise und die Immatrikulation in Leipzig vor der in Wittenberg dokumentieren läßt.²⁸

Ende 1537/Anfang 1538 dürfte Abraham C. nach Litauen zurückgekehrt sein; er scheint gewillt gewesen zu sein, sein ganzes Wissen und sein Ansehen für die Sache der kirchlichen Erneuerung und der humanistischen Bildung in seiner Heimat einzusetzen.²⁹ In Vilnius hatte er aufgeschlossene Gönner, darunter die Königin Bona, aber auch entschlossene Gegner, vor allem in der hohen katholischen Geistlichkeit. Zunächst gestaltete sich sein Auftreten als Prediger und Disputant günstig, er blieb unbehelligt, gewann an Einfluß und konnte 1539 in Vilnius eine „academia“ gründen, die auf ein Auslandsstudium vorbereiten sollte und rasch regen Zulauf hatte.³⁰ 1542 setzte der Bischof von Vilnius bei König Sigismund ein Dekret durch, das Abraham C. gebot, sich mit allen Konsequenzen dem geistlichen Gericht zu stellen. Dem konnte er sich nur durch überstürzte Flucht entziehen. Er suchte bei Herzog Albrecht Schutz, und dieser nahm den angesehenen und gelehrten Mann gern auf. Abraham C. wurde zum persönlichen Berater des Herzogs und zeitweise zum Lei-

²⁶ Album (wie Anm. 10).

²⁷ Vgl. Wotschke, Abraham (wie Anm. 21), S. 154 f.

²⁸ Vgl. Biržiška, Aleksandrynas (wie Anm. 8), S. 41 f.

²⁹ Vgl. Zinkevičius, Istorija (wie Anm. 3), S. 18 f.

³⁰ Ausführlich dazu Wotschke, Abraham (wie Anm. 21), S. 156; Biržiška, Aleksandrynas (wie Anm. 8), S. 44 f. Der in den 50er Jahren aufkommenden Diskussion, daß sich die „academia“ in Kaunas befunden haben könnte, begegnete K[ostas] K[orsakas], Dėl A. Kulviečio veiklos Kaune (Zur Tätigkeit von A. Kulviētis in Kaunas), in: Literatūra ir kalba (Literatur und Sprache). T. 5, Vilnius 1961, S. 618 f.

ter des „Particulariums“, des Vorläufers der Universität, ernannt. Seine Verwandten in Großlitauen waren inzwischen peinlichen Repressionen seitens des Bischofs von Vilnius ausgesetzt. Um jedoch zu verhindern, daß Abraham C. sich ihretwegen in persönliche Gefahr begab und somit für Königsberg verloren gewesen wäre, schaltete sich Herzog Albrecht mit Briefen und über Mittelsmänner ein, und es gelang, den Verwandten von Abraham C., nach dem Tod seines Vaters vor allem seiner Mutter, relative Straffreiheit zu erwirken.³¹

Trotz des ehrenvollen Amtes, mit dem er durch die o.g. Professur betraut war und das ihm eine angesehene Gelehrtenexistenz sicherte, ließ Abraham C. der Gedanke an eine reformatorische Tätigkeit in Litauen nicht zur Ruhe kommen, zumal sich nach der Übernahme der Regentschaft in Vilnius durch Sigismund August (1520–1572) die Lage dort entspannt hatte und das Dekret gegen ihn aufgehoben war. Von Georgius Sablocius (siehe unten) bestärkt, kam er um Urlaub nach und reiste, mit einem Empfehlungsschreiben Herzog Albrechts an den litauischen Magnaten Nikolaus Radziwill (lit. Mikolajus Radvila)³² versehen, Anfang Januar 1545 über Kulva nach Vilnius. Er erkrankte und starb am 6. Juni 1545 in Kulva. Sein Tod wurde in Königsberg als großer Verlust empfunden, man ehrte ihn mit einer Gedenktafel am Königsberger Dom und mit einer Gedenkfeier am ersten Jahrestag seines Todes, auf der Johannes Hoppe die Gedächtnisrede hielt.³³ Somit hatte innerhalb eines Monats die Königsberger Universität zwei ihrer Gründungsprofessoren und die herzogliche Litauenpolitik zwei ihrer angesehenen Stützen verloren.

Um den Tod von Abraham C. rankten sich schon unter seinen Zeitgenossen Legenden, so die, daß er von seinen Gegnern mit einem schleichen- den Gift umgebracht worden sei. Philologisch bedeutsamer ist allerdings die Überlieferung, daß er die um sein Sterbelager Versammelten gebeten haben soll, von ihm ins Litauische übersetzte Lieder und Psalmen zu singen.³⁴ Daraus ist geschlossen worden, daß er eine ganze Sammlung von Psalmliedern (handschriftlich) hinterlassen habe, die in den Anhang von Mosvids Katechismus von 1547 (siehe unten) und später in das Gesangbuch von 1566/1570 eingegangen sein könnte.³⁵

³¹ Ausführlicher dazu vor allem bei Wotschke, Abraham (wie Anm. 21), S. 158 ff.; Biržiška, Aleksandrynas (wie Anm. 8), S. 48 ff.

³² Abgedruckt in: Wotschke, Abraham (wie Anm. 21), S. 182.

³³ Johannes Hoppius Budisensis, Oratio funebris (...) Anno 1547. Zit. bei Wotschke, Abraham (wie Anm. 21), S. 169; Biržiška, Aleksandrynas (wie Anm. 8), S. 55 u. 59.

³⁴ Vgl. Wotschke, Abraham (wie Anm. 21), S. 167; Zinkevičius, Istorija (wie Anm. 3), S. 19.

³⁵ Vgl. dazu die philologische Argumentation von Biržiška, Aleksandrynas (wie Anm. 8), S. 56 f.

Somit gebührt Abraham C. das Verdienst, am Entstehen des ersten litauischen Buches unmittelbar beteiligt gewesen zu sein. Namentlich gesichert ist diese seine schriftstellerische Tätigkeit nur für die Übersetzung des Lutherliedes „Gott sey gelobet und gebenediet“ (Malonus de-kawoghimas Ponui Diewui). Bemerkenswerterweise hat dieser Text des Abraham C. in fast unverändertem Wortlaut — ohne Hinweis auf einen Übersetzer oder Bearbeiter — bis zum offiziellen litauischen evangelischen Gesangbuch von 1936 überlebt.³⁶

Während Stanislaus R. und Abraham C. als kompromißlose Verfechter der Reformation sich für ihre Person letztendlich für einen Wirkungsbereich außerhalb ihrer von der Gegenreformation erfaßten Heimat entscheiden mußten, hat es ein dritter litauischer Gelehrter, nämlich Georgius Sablocius (lit. Jurgis Zablockis; ca. 1510–1563) verstanden, als Vertreter einer durchaus humanistischen Auffassung von Religion und Bildung sozusagen zwischen den Fronten zu lavieren. Vielleicht weniger Gelehrter als Pädagoge, scheint es ihm gelungen zu sein, im Geiste der Reformation und im Interesse der Öffnung Litauens nach Westeuropa wirksam zu werden, ohne sich den unversöhnlichen Zorn des damaligen litauisch-polnischen hohen katholischen Klerus zuzuziehen. Augenscheinlich hat er die Beziehungen zum Königsberger Hof und die herzogliche Gunst ebenso für litauisch-polnische Belange genutzt wie Herzog Albrecht die integrative Persönlichkeit Sablocius' für seine reformatorischen Absichten in Litauen.

Erstmals erwähnt wird Sablocius mit seiner Immatrikulation in Krakau am 3. August 1528, einen Monat nach der von Abraham C., mit dem er viele Vorhaben und Unternehmungen freundschaftlich teilte. Biržiška schreibt ihm sogar besondere biographische Nähe zu Abraham C. zu.³⁷ Es gibt keine Belege, was und wie lange er in Krakau studiert hat, er ist in der fraglichen Zeit auch an keiner anderen europäischen Universität nachzu-

³⁶ Zur Identifizierung kann der Liedtext nach der fotomechanischen Wiedergabe der „Giesmes kriksczioniškios“ von 1570 durch Georg Gerullis, Mosvid. Die ältesten litauischen Sprachdenkmäler bis zum Jahre 1570. Heidelberg 1923, S. 377 ff., im Vergleich mit der Fassung der Nummer 172 in: Pagarintos Giesmių Knygos. Naujai išleido Klaipėdos Krašto Evangeliškoji Konsistorija (Verbessertes Gesangbuch. Aufs neue herausgegeben vom Evangelischen Konsistorium des Memellandes). Klaipėda 1936, herangezogen werden. Übrigens bietet das letztgenannte Gesangbuch eine „andere Übersetzung“ desselben Lutherliedes von Peter Gottlieb Mielcke (1692–1753).

³⁷ Vgl. Biržiška, Aleksandrynas (wie Anm. 8), S. 22 f. — Überhaupt taucht Sablocius in sprach- und literaturgeschichtlichen Darstellungen Litauens meist nur als „Satellit“ von Stanislaus R. und Abraham C. auf, z.B. in Lietuvių literatūros istorija (Geschichte der litauischen Literatur). T. 1, hrsg. v. Kostas Korsakas. Vilnius 1957.

weisen. Man nimmt an, daß er nach nicht allzu langer Studienzeit als Privatlehrer bei litauischen und polnischen Adligen tätig gewesen ist. Unter dem Datum vom 23. November 1540 ließ er sich in die Matrikel der Wittenberger Universität als „Georgius Sablocius Litanus nobilis“ eintragen.³⁸ Wahrscheinlich fungierte er hier schon als Mentor jener polnischen Jugendlichen, die einen Tag später immatrikuliert wurden und die er möglicherweise privat auf das Studium vorbereitet hatte.³⁹

Aus Wittenberg holte ihn 1541/42 Abraham C. an seine „academia“ nach Vilnius. Nicht wegen Eifers gegen Mißstände in der katholischen Kirche, sondern wegen seiner Nähe zu Abraham C. mußte er 1542 mit diesem nach Königsberg fliehen. Von dort begab er sich, ausgerüstet mit Empfehlungsschreiben Herzog Albrechts u.a. an den Großfürsten Litauens Sigismund August, über Litauen nach Krakau.⁴⁰ Offensichtlich hatte man in Königsberg ein lebhaftes Interesse daran, Sablocius als Botschafter der reformatorischen Absichten und gleichzeitig als Kundschafter in Litauen bzw. Polen zu haben, zumal dieser bei der katholischen Geistlichkeit weniger „belastet“ war als z.B. Abraham C. Vermutlich erwarb Sablocius jetzt erst in Krakau den Magistergrad.

Ende 1544 kam er wieder nach Königsberg, überredete Abraham C., mit ihm gemeinsam in Vilnius zu predigen und zu disputieren (siehe oben). Herzog Albrecht hatte guten Grund, die als privat deklarierte Reise der beiden Männer zu befürworten und zu unterstützen, konnte er sich doch von ihrer Tätigkeit eine Stärkung der Reformation und damit seines eigenen Einflusses in Litauen erhoffen. Sablocius soll den Abraham C. bis zu dessen Tod betreut haben; danach kehrte er — wahrscheinlich Ende 1545 — nach Königsberg zurück. 1546 ließ er sich abermals dort immatrikulieren, zusammen mit Mosvid, Rodūionis und Willent (siehe unten). Möglicherweise war er auch hier der Mentor dieser jungen Männer.

Bis 1560 gibt es dann keine konkreten Nachrichten über Sablocius. Die Tatsache, daß er in diesem Jahr eine Gruppe junger Litauer und Polen nach Tübingen begleitete und sich dort ausdrücklich als deren „Präzeptor“ einschreiben ließ, deutet darauf hin, daß er inzwischen seine Tätigkeit als Privatlehrer fortgesetzt hatte. Es charakterisiert Sablocius, daß zu seinen eben erwähnten Schutzbefohlenen Merkelis Giedraitis (ca. 1536–1609; latinisiert Melchior Gedrotius) gehörte, der spätere katholische Bischof von Žemaiten in Medininkai.⁴¹ Sablocius' Einfluß auf diesen Mann wird

³⁸ Album (wie Anm. 10).

³⁹ Vgl. Biržiška, Aleksandrynas (wie Anm. 8), S. 24.

⁴⁰ Ebenda, S. 25 u. 29.

⁴¹ Ebenda, S. 26.

dadurch deutlich, daß Giedraitis sich energisch für den Gebrauch der litauischen Sprache in seinem Bereich einsetzte, um die Ausbildung von der litauischen Sprache mächtigen (katholischen) Priestern und überhaupt einer litauischen Intelligenz bemüht war. Als Mäzen von M. Daukša (katholischer Katechismus 1595, Postille 1599) war er somit der Promotor des ersten litauischen Schrifttums in Großlitauen.⁴²

Sablocius hatte auch während seines Aufenthalts in Tübingen Kontakte zu Königsberg und anderen Zentren der Reformation; am 10. Mai 1563 reiste er mit drei seiner Zöglinge in die Schweiz, wo er Calvin besuchte. Im Herbst 1563 ist Sablocius in Tübingen gestorben.⁴³

Der vielseitige Sablocius hat sich selbst auch an dem Entstehen des evangelischen litauischen Schrifttums beteiligt. In den „Giesmes kriksczioniškos“ (Christliche Lieder) von 1570 ist er namentlich als Übersetzer des Lutherliedes „Christ lag in Todesbanden“ (Christus kente smerties rischus) ausgewiesen. Dieses Lied ist im evangelischen litauischen Gesangbuch von 1936 ohne Angabe eines Bearbeiters enthalten; seine Textform läßt darauf schließen, daß es sich um die nur grammatisch überarbeitete Übersetzung von Sablocius handeln dürfte.⁴⁴ Noch bedeutsamer für den Nachweis seiner engen Beziehungen zum Entstehen des ersten litauischen Buches 1547 — und zu dessen Autor — ist die Tatsache, daß in diesem Druck eine aus dem Deutschen übersetzte Litanei enthalten ist, die hier zwar anonym, in den „Giesmes kriksczioniškos“ von 1570 aber unter Nennung seines Namens erscheint.⁴⁵ Den genaueren Gang dieser „alten“ Choral- und Liturgiefassungen zu verfolgen, bliebe einer textkritisch fundierten Geschichte des litauischen evangelischen Gesangbuchs vorbehalten.

1548 war unter den ersten sieben Absolventen der Universität Königsberg Martinus Mosvidius, der Autor des ersten litauischen Buches.⁴⁶ Mosvid war auch der erste Königsberger Absolvent, der in einer (ost)preussischen Pfarre eingesetzt wurde, um dem Mangel an des Litauischen kundigen Predigern im Lande abzuhelpen.

Erstmals genannt wird Mosvid 1546 in einem Brief Herzog Albrechts (siehe unten). Man nimmt an, daß er um 1520 in Žemaiten geboren wurde

⁴² Vgl. Zinkevičius, *Istorija* (wie Anm. 3), S. 164.

⁴³ Vgl. Biržiška, *Aleksandrynas* (wie Anm. 8), S. 27; Zinkevičius, *Istorija* (wie Anm. 3), S. 49.

⁴⁴ Vgl. Gerullis, *Mosvid* (wie Anm. 36), S. 263-267, mit *Giesmių Knygos* (wie Anm. 36), Nr. 82.

⁴⁵ Vgl. Zinkevičius, *Istorija* (wie Anm. 3), S. 49; Biržiška, *Aleksandrynas* (wie Anm. 8), S. 28.

⁴⁶ Vgl. *Martynas Māžvydas, Pirmoji lietuviška knyga* (Das erste litauische Buch), hrsg. v. Kostas Korsakas (u.a.). Vilnius 1974, S. 10.

und seine erste Ausbildung in Großlitauen erfahren hat, u.a. im Zusammenhang mit der „academia“ von Abraham C.⁴⁷ Infolge seines Verdienstes, Autor des ersten litauischen Buches zu sein, gehört er in der litauischen Sprach- und Literaturgeschichte zu den am meisten erforschten Schriftstellern der Frühzeit, so daß es sich an dieser Stelle erübrigt, in die Darstellung seines Wirkens und seiner Persönlichkeit im einzelnen einzugreifen, obwohl es auch in diesem Fall noch unklare oder sich widersprechende Auslegungen gibt.

In unserem Zusammenhang bleibt wichtig hervorzuheben, daß die Umstände der Gründung und des Aufbaus der Königsberger Universität, ihre Zielstellung hinsichtlich der Sprach- und Bildungspolitik für die multinationale Bevölkerung des Herzogtums einen entscheidenden Anteil am Zustandekommen eines litauischen Schrifttums hat. Zudem hatte das Druckereigewerbe in Königsberg mit der Einrichtung des Particulariums und der Universität einen beachtlichen Stand erreicht, man konnte nicht nur lateinische, sondern auch deutsche, polnische u.a. Texte setzen; 1545 waren z.B. die beiden ersten altpreußischen Katechismen bei H. Weinreich erschienen. Dagegen gab es in Litauen/Vilnius zu der Zeit noch keine (entsprechend ausgestattete) Druckerei.⁴⁸ Selbst wenn, wie manche vermuten, Mosvid schon vor seiner Königsberger Zeit seinen litauischen Text des kleinen Katechismus Luthers, wie er 1547 in der Buchdruckerei von H. Weinreich erschien, oder zumindest Teile davon selbst ausgearbeitet oder anderweitig gesammelt bzw. erhalten hätte, so gab es in Litauen doch keine Möglichkeit der Publikation. Da in den Katechismus von 1547 Texte der bereits 1545 verstorbenen Stanislaus R. und Abraham C. aufgenommen sind, dürfte feststehen, daß Mosvid diese und möglicherweise auch andere litauische Texte fertig vorgefunden hat, mit größerer Wahrscheinlichkeit das meiste aber erst in Königsberg.⁴⁹

Mit getrennten Briefen vom 1. Mai 1545 hatte sich Bischof Paul Speratus (Marienwerder) an Stanislaus R. und an Abraham C. gewandt, mit der Mitteilung, daß er ihnen junge Litauer empfehlen könne, die für ein Predigeramt in preußischen Gemeinden mit litauischer Bevölkerung ausgebildet werden könnten. Durch den Tod dieser beiden Königsberger Professoren war das Vorhaben zunächst nicht in die Tat umzusetzen. Am 8. Mai 1546 wandte sich Herzog Albrecht während eines Aufenthalts in Vilnius mit dem gleichen Anliegen schriftlich an den Obmann von Žemaiten Jo-

⁴⁷ Vgl. Zinkevičius, *Istorija* (wie Anm. 3), S. 22.

⁴⁸ Ebenda, S. 23.

⁴⁹ Zur Argumentation vgl. Biržiška, Aleksandrynas (wie Anm. 8), S. 78 ff.

hann Bielewicz (lit. Jonas Bilevičius): „ut quantum fieri posset, nobis aliquot doctos et linguae Lithuanicae peritia instructos viros adduceret“⁵⁰. In einem persönlich gehaltenen Brief vom 8. Juni 1546⁵¹ teilte Albrecht „Martino Metzswidio Lythuanus“ mit, daß er ihn nach Königsberg einlade, was durchaus darauf hindeuten könnte, daß Albrechts Interesse an Mosvid und dessen Fähigkeiten nicht nur auf Empfehlungen Dritter, sondern auf sicherer Einschätzung zufolge persönlichen Kontakts beruht habe und der Druck des litauischen Katechismus abgesprochen gewesen sei.⁵²

Vom 1. August 1546 datiert die Immatrikulation von „Martinus Mosvidius“ in Königsberg als Stipendiat des Herzogs, am 5. April 1548 erwarb sich „Martinus Mossuidius Lithuanus“ das Bakkalaureat, am 18. März 1549 wurde er zum Pfarrer in Ragnit ernannt.⁵³ Sein Katechismus ist während seiner Studienzeit, nach heutiger Auffassung schon am 8. Januar 1547, auf jeden Fall vor dem 11. April 1547 in Druck gegangen⁵⁴ und erschien anonym. Im Gegensatz zu den altpreußischen und den ersten lettischen und estnischen Katechismen enthält Mosvids Katechismus keinen deutschen Paralleltext — außer der Nennung deutscher Liedanfänge im Anhang „Pradestyse giessmes schwentas“ (Es beginnen heilige Lieder).

Die Autorschaft Mosvids wurde zunächst nur dem Vorwort zu Willents „Euangelijas bei Epistolas“ 1579 (siehe unten) folgend angenommen, bis 1938 der polnische Sprachforscher J. Safarewicz in der berühmten gereimten litauischen Vorrede „Letuuininkump ir Szemaicziump“ (An die Litauer in Preußen und die Litauer in Žemaiten) das Akrostichon „Martinus Masvidius“ entdeckte.⁵⁵

Seinen Einstand als Pfarrer in Ragnit krönte Mosvid mit der dem Amtshauptmann von Ragnit Sebastian Perbandt gewidmeten „Giesme S. Ambraßeijaus“ (Hymne des Ambrosius), einem kleinen, mit Noten versehenen Büchlein, das außer dem Te Deum noch zwei Osterlieder enthält (erschieden unter dem Datum vom 20. April 1549 bei H. Weinreich in Königsberg). Auch während seiner Amtszeit — ab 1554 als Erzpriester — in Ragnit bis zu seinem Tod 1562 setzte Mosvid seine schriftstellerische Tätigkeit fort. Ein erhaltener Briefwechsel belegt, daß er mit Königsberg,

⁵⁰ Zit. nach Wotschke, Abraham (wie Anm. 21), S. 193.

⁵¹ Abdruck ebenda; Adalbert Bezenberger, Zur Biographie des Mosvidius, in: Mitteilungen der litauischen literarischen Gesellschaft 5 (1911), S. 357 f.; vgl. auch Gerullis, Mosvid (wie Anm. 36), S. XII.

⁵² Vgl. Biržiška, Aleksandrynas (wie Anm. 8), S. 80.

⁵³ Vgl. Gerullis, Mosvid (wie Anm. 36), S. XIII.

⁵⁴ Zur Datierungsfrage s. Biržiška, Aleksandrynas (wie Anm. 8), S. 28 u. 81; Zinkevičius, Istorija (wie Anm. 3), S. 24 f.

⁵⁵ Vgl. Zinkevičius, Istorija (wie Anm. 3), S. 25.

mit dem Herzog bzw. dessen Kanzlei in enger Verbindung blieb.⁵⁶ Indirekt bezeugt ist für ihn eine amtsgebundene kirchliche und außerkirchliche Übersetzertätigkeit.

1559 erschien das Büchlein „Forma Chrikstima“, eine Übersetzung der „Form der Tauff“ aus der deutschen „Kirchen Ordnung“ von 1558/59 und eines Lutherliedes; in letzterem begegnet man einem zweiten Akrostichon „Martjnus Maszwjdas“. 1589 veröffentlichte Bretkun als Anhang in seinem Gesangbuch (siehe unten) „Paraphrasis, permanitina poteraus malda/per Martina Moswida ischguldita“ eine liturgisch aufbereitete Auslegung des Vaterunsers und der Einsetzungsworte des Abendmahls, übersetzt ebenfalls aus der deutschen Kirchenordnung (Agende). Weitere Zeugnisse für Mosvids Übersetzertätigkeit dieser Art sind nicht überliefert.

Das umfangreichste Werk, das er in Angriff nahm und das erst nach seinem Tod im Druck erschien, ist das zweiteilige litauische Gesangbuch.⁵⁷ Im evangelischen Gottesdienst stellte der Gemeindegesang einen wesentlichen Bestandteil dar, wozu ja Luther bekanntlich die Grundlage gelegt hatte. Also bedurfte es entsprechend gestalteter Texte und Anleitungen in der Volkssprache. Die Musikkultur am Hofe Herzog Albrechts, der sich selbst als Übersetzer bzw. Nachdichter von Psalmen und Lutherliedern betätigte, befand sich auf einem relativ hohen Niveau. 1525 wurde eine allgemeine Landes- und Kirchenordnung erlassen, in der u. a. die kirchlichen Gebräuche eine Neuregelung fanden und dem Gemeindelied seine besondere Funktion im Gottesdienst zugewiesen wurde, schon 1527 wurden zwei deutsche Choralbücher in noch unbeholfenen Drucken herausgebracht,⁵⁸ dann folgten auch etliche Gesang- und Gebetbücher in verschiedenen Sprachen. Mosvid nahm diese Arbeit an einem litauischen Gesangbuch im Interesse seiner Landsleute sehr ernst. Bereits im Katechismus von 1547 hatte sich, wie erwähnt, ein „musikalischer Teil“ befunden (mit Noten), der umfangreicher ist als der eigentliche Text.

⁵⁶ Abdruck von 13 Briefen in: Māžvydas, Knyga (wie Anm. 46), S. 245 ff.

⁵⁷ „Gesmes Chriksczoniskas gedomas Bašniczosu per Aduenta ir Kaledas ik Gramniczu. Isch spaustas Karalauzui nūg Jona Daubmana Metu Diewa MDLXVI“ (Christliche Lieder gesungen in den Kirchen von Advent und Weihnachten bis Karfreitag. Gedruckt bei Johann Daubmann in Königsberg im Jahre des Herrn 1566) und „Gesmes Chriksczoniskas gedomas bašniczosu per Welikas ir Sekminias ik Aduenta. Ischspaustas Karalauzui nūg Jona Daubmana Metu Diewa MDLXX“ (Christliche Lieder gesungen von Ostern und Pfingsten bis Advent. Gedruckt bei Johann Daubmann in Königsberg im Jahre des Herrn 1570).

⁵⁸ Dargestellt nach Peter Gerrit Thielen, Die Kultur am Hofe Herzog Albrechts von Preußen (1525–1568). Göttingen 1953, S. 88.

Grundlage seiner Arbeit war das Luthersche Gesangbuch von 1553,⁵⁹ das aber nicht mechanisch vollständig übersetzt, sondern in Auswahl dem Verständnis und der Mentalität der Litauer angepaßt wurde; in diesem Sinn sind auch die Übernahmen anderer (polnischer, lateinischer) Vorlagen und originale Versuche von Liedern oder einzelnen Strophen zu verstehen. Das Streben nach möglichst allgemeiner Verständlichkeit schloß erkennbare Versuche zu einem dialektalen Ausgleich der verwendeten Sprachformen ein.

Herausgegeben wurde das Gesangbuch von Willent, der die Manuskripte von Mosvid geerbt hatte. Die Namen von Übersetzern und/oder Bearbeitern, die letzterer nennt (siehe unten), führen uns wiederum unmittelbar zu den Königsberger Bezügen zurück. Die Universität blieb Anziehungspunkt für junge Leute, die ihrer Herkunft zufolge oder aus beruflichem Ethos am Litauischen interessiert waren, und aus der Möglichkeit zu humanistisch geprägter Bildung mit anfänglich landespolitisch ausgerichteter theologischer Dominanz erwuchs ein fortdauerndes lithuanisches Zentrum.

Bartholomeus Willent (ca. 1525–1587)⁶⁰ setzte nicht nur die Arbeit von Mosvid fort, sondern war selbst auch im genannten Verständnis schriftstellerisch tätig. Er bezeichnete sich als Vetter Mosvids (*frater patruelis*) und behauptete von sich, aus dem litauischen Kleinadel zu stammen. Von 1546/47 bis 1550 studierte er an der Königsberger Universität und wurde noch 1550 Pfarrer der litauischen Gemeinde in Königsberg. Dieses Amt hatte er bis zu seinem Tod inne.⁶¹ Diese Position prädestinierte ihn zum Mittler zwischen Königsberg und den Belangen der Gemeinden im Lande.

1566 gab er den ersten Teil des Gesangbuchs heraus, den Mosvid noch selbst redigiert hatte. 1570 folgte der zweite Teil, den Willent aus dem übrigen Nachlaß Mosvids zusammenstellte und redigierte. 1575/1579 ließ er ein eigenes Buch, das *Enchiridion* erscheinen, ein aus dem Deutschen übersetztes Handbuch zum Katechismus, in das er Stücke von Mosvids Katechismus einarbeitete. Sein bedeutendstes Werk sind die „*Euangelijas bei Epistolas*“ (Evangelien und Episteln, d.h. Lesungen und Predigttexte für das Kirchenjahr), die ersten gedruckten Evangelientexte in litauischer Sprache. Sie wurden in den preußischen Kirchen bis zum Erscheinen des ersten vollständigen litauischen Neuen Testaments (1701) gelesen und fan-

⁵⁹ Vgl. Zinkevičius, *Istorija* (wie Anm. 3), S. 46.

⁶⁰ Lit. Baltramiejus Vilentas; zur Verwendung von „Willent“ vgl. Anm. 6.

⁶¹ Vgl. Gerullis, *Mosvid* (wie Anm. 36), S. XXXVI; Biržiška, *Aleksandrynas* (wie Anm. 8), S. 106 ff.; Zinkevičius, *Istorija* (wie Anm. 3), S. 58 ff.

den selbst in der katholischen Kirche Litauens Eingang.⁶² 1612 erfolgte eine leicht veränderte Auflage, besorgt von Lazarus Sengstock.

Etwa zeitgleich mit den Arbeiten Willents, von 1563 bis 1573, entstand eine litauische Postille (Predigtsammlung) in zwei Teilen, überliefert als Abschrift eines unbekanntes Originals und nach ihrem Fundort benannt als Wolfenbütteler Postille. Offensichtlich war sie eine Art Hand- oder Arbeitsexemplar von Pastoren, nicht für den Druck bestimmt.⁶³ Die Namen Iohannes Bielavk und Michael Sappun, die in der Handschrift auftauchen, müssen nicht die der Abschreiber gewesen sein. Eins jedoch ist an diesen Persönlichkeiten in unserem Zusammenhang interessant: Erstmals treten an diesem litauischen Schrifttum Beteiligte in Erscheinung, die nicht aus Großlitauen stammen: Bielauk stammte aus Wehlau und starb 1603 als Pfarrer von Georgenburg bei Insterburg, Sappun wurde in Barthenstein geboren und ist 1630 als Pfarrer in Pillupönen gestorben; ein Dritter, dessen Beteiligung an der Postille angenommen wird, nämlich Patroklos Welwer, war gebürtiger Westfale und wurde Pastor der litauischen Kirche in Tilsit.⁶⁴ Alle haben in Königsberg studiert; die akademische Instanz, die von dem Bildungsgebot der Gründerjahre der Königsberger Universität motiviert war und aus der später das Litauische Seminar hervorging, bot sich also bereits an, „doctos et linguae Lithuanicae peritia instructos viros“ auch nichtlitauischer Herkunft heranzubilden bzw. eine gegenseitige professionelle deutsch-litauische Zusammenarbeit zu institutionalisieren.

Die Namensliste, die sich aus dem ersten litauischen Gesangbuch zusammenstellen läßt (die meisten Lieder bietet Willent allerdings ohne Angabe von Übersetzer oder Nachdichter) und die sich auf die Zeit etwa 1550–1560 beziehen dürfte, zeigt eher noch die ursprüngliche Konstellation. Außer Stanislaus R., Abraham C., Sablocius, Willent und Mosvid sind namentlich angeführt: Mikalojus Blot(h)nas, Großlitauer, erster litauischer Pastor in Memel; Thamoschius (Tomas) Gedkantas, Großlitauer, 1550–1553 herzoglicher Stipendiat, Pastor in Schirwindt; Augustinas Jomantas, Großlitauer, Studium in Königsberg 1545, Pastor in Kraupischken, Nachfolger Mosvids in Ragnit; Jonas Kyrtophoras (Kristoforas?), dessen Identität nicht feststeht (ein Christoph Jonas könnte auch deutsch sein); Stanislausas Marcianas (Marcijanas), auch Musa genannt, wahrscheinlich Großlitauer, Pastor in Lasdehnen; Hulrichas (Ulrich) Mercusecius (Merkucecijus), dessen Identität nicht feststeht: der Vor-

⁶² Vgl. Zinkevičius, *Istorija* (wie Anm. 3), S. 60.

⁶³ Ebenda, S. 53 ff.

⁶⁴ Ebenda, S. 54.

name Ulrich spricht für deutsche Herkunft; Alexandras Raduianis (Aleksandras Rodūionis), aus dem heutigen Weißrußland, 1546/47 herzoglicher Stipendiat, Pastor in Kaukehmen; Janas Scheduikanus (Jonas Šeduikionis), Großlitauer, Studium in Königsberg 1547, danach Rückkehr nach Großlitauen/Žemaiten.⁶⁵

Mittlerweile nahm die Zahl derer, die sich an der Erarbeitung litauischsprachigen, vorwiegend religiösen Schrifttums beteiligten, noch zu. Das geht einerseits auf eine dichtere Besetzung von Pfarrstellen in Preußisch-Litauen zurück, andererseits auf die sich einbürgernde und regierungsseitig gelenkte Praxis, Manuskripte nur noch nach Durchsicht und Korrektur Dritter, nach Begutachtung und Genehmigung in den Druck gehen zu lassen. Es traten zeitweilige oder auch ständige Kommissionen zusammen, die das Schaffen der jeweiligen Autoren sowohl beflügeln als auch lähmen konnten.

Diese Gegebenheiten bekam z.B. der bedeutendste Vertreter des evangelischen litauischen Schrifttums des ausgehenden 16. Jahrhunderts, Johannes Bretkun,⁶⁶ zu spüren. 1536 in der Nähe des preußischen Friedland geboren und 1555/56 Student in Königsberg, konnte er sich noch ganz an der Phase des protestantisch-humanistischen Aufbruchs orientieren. Ende 1556 ging er zum Studium nach Wittenberg, wo er Melanchthon und Bugenhagen erlebt haben dürfte. 1562 wurde er auf die Pfarrstelle in Labiau berufen, in ein Amt, das von ihm deutsche, litauische, altpreußische und kurisch-lettische Sprachkenntnisse verlangte.⁶⁷ Seine Aufgeschlossenheit gegenüber den Aufgaben eines volksnahen Predigers und Lehrers ging so weit, daß er Aufzeichnungen zur Geschichte und zu diversen alten Bräuchen dieses Landstrichs machte.⁶⁸

1579 begann er mit der Übersetzung der ganzen Bibel ins Litauische. 1587 wurde Bretkun Nachfolger von Willent (siehe oben) in Königsberg. Hier hatte er bessere Bedingungen für seine theologisch-literarische Arbeit, aber auch neue Aufgaben zu bewältigen. Dazu gehörten die Pflege und Verwertung des schriftlichen Nachlasses seines Vorgängers. 1589 er-

⁶⁵ Näheres bei Gerullis, *Mosvid* (wie Anm. 36), S. XXXIV-XXXX; Biržiška, *Aleksandrynas* (wie Anm. 8), S. 64, 95-100 u. 115-122; Zinkevičius, *Istorija* (wie Anm. 3), S. 47 ff.; vgl. auch Wotschke, *Studenten* (wie Anm. 14), S. 429 ff.

⁶⁶ Lit. Jonas Bretkūnas; dt. auch Johannes Bretke u.ä. Zur Diskussion um die Namensform, zu Herkunft, Studium in Königsberg und Wittenberg ausführliche Darstellungen in: Biržiška, *Aleksandrynas* (wie Anm. 8), S. 158 ff.; Jonas Bretkūnas, *Rinktiniai raštai* (Ausgewählte Werke), hrsg. v. J. Palionis. Vilnius 1983, S. 7-25; Zinkevičius, *Istorija* (wie Anm. 3), S. 63 ff.; u.a.

⁶⁷ Vgl. Zinkevičius, *Istorija* (wie Anm. 3), S. 64.

⁶⁸ Ebenda, S. 65; in Auszügen abgedruckt in: Bretkūnas, *Raštai* (wie Anm. 66), S. 26-34.

schiene seine „Giesmes duchaunas“ (Geistliche Lieder), 76 Texte ohne Noten, davon 42 aus dem Mosvidschen Gesangbuch, dazu in demselben Band die „Paraphrasis“ von Mosvid (siehe oben), ein 17 Lieder mit Noten enthaltendes sog. „Kancional“ und die „Kollectas“, ein aus dem Deutschen übersetztes Gebetbuch. 1591 gab er eine umfangreiche, fast 1 000 Seiten umfassende Sammlung eigener oder von anderen bereitgestellter Predigten heraus. Diese „Postille“ gilt als das erste litauische Buch, das zu einem großen Teil aus Originaltexten, nicht aus Übersetzungen besteht.

Am 13. Mai 1590 trat in Ragnit eine Kommission zusammen, die Korrekturen vornahm und den Druck guthieß. Die Postille erschien in einer relativ hohen Auflage.⁶⁹ Der Übersetzung der Bibel, die Bretkun Ende 1590 abschließen konnte, erging es aber ganz anders. Bretkun bat von sich aus um Gutachten und Stellungnahmen, akzeptierte die Einwände und legte 1593 eine korrigierte Fassung vor. Die erwartete Druckbewilligung blieb aber aus, auch nachdem die preußische Regierung das Manuskript aufgekauft hatte. Über den ganzen Bemühungen um den Druck starb Bretkun 1602. Es war ein ungeheurer Verlust für das gesamte litauische Schrifttum, daß diese Bibel ungedruckt blieb. 1625 erreichte Johannes Rhesa (1576–1629) nur, daß die Psalmen erscheinen konnten (siehe unten).

Die erste vollständige litauische Bibel erschien erst 1735 in Königsberg (siehe den Beitrag von Christiane Schiller in diesem Band). Die Handschrift ist viel von späteren Übersetzern benutzt und dann auch von Philologen untersucht worden. Erstmals erschien sie in unseren Tagen, mit wissenschaftlichem Apparat und umfangreichen Kommentaren versehen, dank der Initiative von Friedrich Scholz und der mühevollen Arbeit von Jochen D. Range und dank der Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Paderborn (1990 das Neue Testament, 1991 der Psalter).

V. Falkenhahn hat vor 50 Jahren eine umfangreiche Studie zum Umfeld der Bretkunschen Bibelübersetzung geliefert.⁷⁰ Unter den nicht nur namentlich bekannten „Mitarbeitern“ an der Bibelübersetzung findet sich nun eine Generation von Pastoren, deren Väter aus Litauen stammte, die selbst aber schon in Preußen geboren ist, z.B. Zacharias Blot(h)na, geb. ca. 1556 in Memel als Sohn von Mikolajus Blot(h)nas; Alexander Rodūnionis, geb. ca. 1550 in Kaukehmen als Sohn von Alexandras Raduinianis (S. 13); Johann Gedkant, geb. 1556 in Schirwindt als Sohn von Thamoschius

⁶⁹ Vgl. Bretkūnas, Raštai (wie Anm. 66), S. 13; Zinkevičius, Istorija (wie Anm. 3), S. 67.

⁷⁰ Viktor Falkenhahn, Der Übersetzer der litauischen Bibel Johannes Bretke und seine Helfer. Königsberg/Berlin 1941.

(Tomas) Gedkantas; Georg Musa, geb. ca. 1558 wahrscheinlich als Sohn von Stanislausas Marcianas. Diese Männer trugen ein traditionsgeladenes doppeltes Erbe: das der litauischen Herkunft ihrer Väter und das ihrer nunmehrigen preußischen Identität. Zu den „Mitarbeitern“ gehörten — neben alteingesessenen Preußen, zu denen ja Bretkun selbst sowie der oben erwähnte Johannes Rhesa zu zählen wären — weiterhin aus Großlitauen Gebürtige und ein Thüringer.⁷¹

Nach einem halben Jahrhundert der Wirksamkeit zugunsten des litauischen Schrifttums war ein gewisser Höhepunkt und damit auch Wendepunkt erreicht: Die staatlichen, akademischen und kirchlichen Angelegenheiten waren aus den bewegten Anfängen in geregeltere Bahnen gelenkt, Entwicklungstendenzen nahmen die Konturen ihres Weiterlebens an, gewisse Kompetenzen wurden mehr oder weniger dauerhaft abgesteckt. Die Ausgangsposition für ein lithuanistisches Zentrum in Königsberg erfuhr im Laufe des ersten Jahrhunderts seiner Existenz allmählich eine Umkehrung: Es waren nicht mehr, um die Besetzung der litauischen Pfarrstellen in Preußen zu gewährleisten, des Litauischen kundige junge Leute theologisch auszubilden, vielmehr mußten Theologen in der litauischen Sprache unterrichtet werden. So entstand das Desiderat eines Zentrums für litauische Sprache, eben das eines „Litauischen Seminars“.

Zunächst widmete man sich der Ergänzung religiöser Literatur. Königsberg blieb der Ort, an dem die entsprechenden Bücher gedruckt wurden. 1600 erschien das Traktat „Margarita Theologica“ (Zemczuga Theologischka), eine von Simonas Vaišnoras (ca. 1545–1600) aus dem Lateinischen übersetzte Erklärung der lutherischen Dogmen mit zwei originallitauischen Vorreden. Der sprachliche Wert dieses Buchs reicht nicht an die „Volksnähe“ früherer Bücher heran, Zinkevičius⁷² nennt den Text die erste litauischsprachige Prosa zur Wiedergabe abstrakter Inhalte. 1612 gab Lazarus Sengstock (1562–1621) die dritte Auflage von Willents Enchiridion und die zweite Auflage von dessen Evangelien und Episteln heraus. Sengstock war gebürtiger Deutscher, der in jahrzehntelangem Umgang mit Litauern im Memelgebiet deren Sprache solide gelernt hatte; 1604 wurde er Nachfolger Bretkuns in Königsberg. Ebenfalls 1612 erschien ein von ihm zusammengestelltes Gesangbuch, dessen Lieder zum größeren Teil aus den Gesangbüchern von Mosvid und Bretkun stammen, aber auch neue eigene oder von anderen gefertigte Fassungen sind hier enthalten.⁷³

⁷¹ Vgl. auch die kommentierte Namensliste bei Zinkevičius, *Istorija* (wie Anm. 3), S. 69 ff.

⁷² Ebenda, S. 77–80.

⁷³ Ebenda, S. 81.

Nachfolger Sengstocks in Königsberg wiederum wurde der bereits erwähnte Rhesa, der auch dessen herausgeberische Tätigkeit fortsetzte, so 1625 mit dem „Psalteras Dowido“ (Psalter Davids) aus der Bretkunschen Bibelhandschrift. Dieses Buch zeichnet sich dadurch aus, daß der sprachlich-dialektale Ausgleich bewußt vorangetrieben wurde, im Sinne einer Gemeinsprache für alle Litauer auf der Grundlage der west-hochlitauischen Mundart, wie sie sich denn auch im wesentlichen bis zur modernen litauischen Schriftsprache entwickeln sollte. Es ist dies das Verdienst von Rhesa und der Mitarbeiter in seiner Kommission.⁷⁴

Hiermit war der Ansatzpunkt gegeben, sich rein philologisch mit der litauischen Sprache zu beschäftigen. Staatlicherseits wurde im Zusammenhang mit dem „Recessus generalis“ von 1639 die Erstellung von litauischen Minimum-Wörterbüchern und Elementargrammatiken angeordnet, um deutschen Pastoren, Präsentoren (Schulmeistern, Pfarramtshelfen) und Theologiestudenten den Erwerb von Mindestkenntnissen des Litauischen zu erleichtern. Aber die wirklich am litauischen Schrifttum Interessierten begnügten sich nicht damit. Eine herausragende Rolle spielte hier Daniel Klein (1609–1666), der 1663 seine lateinisch geschriebene und damaligen wissenschaftlichen Ansprüchen vollauf genügende „Grammatica Litvanica“ herausbrachte. Es war dies die erste gedruckte litauische Grammatik. 1664 folgte ein Abriß der Ausgabe von 1663, das „Compendium Litvanico-Germanicum“,⁷⁵ in dessen Vorrede sich Klein nicht nur an die Geistlichkeit, sondern auch an diejenigen wendet, „die nicht studieret/ und aber mit Littauischen Völckern/ umbgehen“. Auch setzte Klein ein nach seinen sprachlichen Prinzipien revidiertes und gegenüber der Sengstockschen Ausgabe erweitertes Gesangbuch durch (Königsberg 1666).

Weniger erfolgreich hinsichtlich der Drucklegung waren die Wörterbucharbeiten des 17. Jahrhunderts, einschließlich derer, die Klein für sich selbst bezeugt hat.⁷⁶ Das erste im Lande Preußen gedruckte litauische

⁷⁴ Vgl. die Ausführungen zu Johannes Rhesa ebenda, S. 82–87.

⁷⁵ Vollständige fotomechanische Ausgabe beider Grammatiken, mit einer Einleitung von T. Buchienė und J. Palionis und mit einer litauischen Übersetzung in: *Pirmoji lietuvių kalbos Gramatika 1653 metai* (Die erste litauische Grammatik des Jahres 1653), hrsg. v. J. Balčikonis (u.a.). Vilnius 1957.

⁷⁶ „Accipe ergò, Elector Potentissime, hasce laborum meorum primitias, Grammaticen novam unà cum annexo Compendio Germanico, ut & Lexico Litvanico, quae ad pedes Serenissimæ Vestræ Celsitud. subjectissimè depono.“ (Aus Kleins Dedikation in seiner „Grammatica“) Ebenda, S. 76, deutet darauf hin, daß Klein eine abgeschlossene Wörterbuchhandschrift vorweisen konnte. — Zur Beschreibung der erhalten gebliebenen Wörterbuchhandschriften aus dieser Zeit und ihrer Identifizierung s. *Lexicon*

Wörterbuch erschien 1730 in Halle.⁷⁷ So weit und noch weiter reicht der Bogen von den ersten Lithuanica im Zusammenhang mit der Gründung der Universität Königsberg 1544. Doch soll der Darstellung der weiteren Geschichte des litauischen Schrifttums in Preußen hiermit nicht vorgegriffen werden.

Lithuanicum. Handschriftliches deutsch-litauisches Wörterbuch des 17. Jahrhunderts, hrsg. v. Vincentas Drotvinas. Vilnius 1987, S. 7-15 (Einleitung des Herausgebers).

⁷⁷ Friedrich Wilhelm Haack, *Vocabularium Litthvanico-germanicum, et Germanico-Litthvanicum. Nebst einem Anhang einer kurzgefaßten Litthauischen Grammatik.* Halle 1730.

